

Erröthen seinem freudigen Schreck zu. Antonie flog in's Zimmer, sie eilte zu Robert, übersah mit einem Blick seine hinfällige, geisterhafte Gestalt und nahte ihm, getrieben von finstern Dämonen, mit geschickter heuchlerischer Verstellung laut schluchzend. Sie beugte sich über ihn, sie wollte seine Stirn küssen, sie wollte mit weicher Hand sanft seine Schläfe berühren, aber Robert wehrte ihr und sagte ernst: „Du kommst zu einem Sterbenden, Antonie, laß das, Du weißt, ich liebe das nicht.“

Etwas beleidigt zog sich das Mädchen zurück und ließ ihre Mutter näher zum Kranken treten, die ihn freundlich begrüßte und ihm erzählte, wie sie und Antonie sich sogleich auf den Weg gemacht, als sie durch Roberts Vater die Verschlimmerung seines Zustandes erfahren, wie Antonie die Zeit nicht habe erwarten können, bis sie S. endlich erreicht gehabt. Robert ließ die redselige Frau sprechen und beobachtete während dessen Antonie, die laut weinend am Fenster stand.

Madame Fels fuhr jetzt ein Gedanke blühschnell durch den Kopf, sie überschaute in etwas die Situation, sie führte Antonien zum Kranken und beider Hände in einander legend, sagte sie zu Vater und Sohn gewendet: „Gott giebt mir einen Gedanken ein, dessen Ausführung gewiß nach meinem festen Glauben zu Roberts Besten wäre.“ Der Vater horchte hoch auf und sie fuhr fort: „lassen Sie, bester Vater, unserer Kinder Hände noch heute ineinanderlegen, lassen Sie noch heute ihren Bund segnen. Robert wird dann neu zum Leben erstehen und noch viele Jahre mit Antonien glücklich sein. O, thun Sie es, mit welcher liebenden Sorgfalt wird die Gattin den Gatten pflegen, die Gesundheit wird wiederkehren und wir alle zufrieden sein.“

Antonie fühlte sich eifig durchschauert, als Roberts durchdringender Blick sie traf und seine Stimme ruhig und kalt fragte: „ist dies auch Dein Wunsch, Antonie?“

Das Mädchen konnte den durchbohrenden Blick ihres Verlobten nicht ertragen; sie senkte die Augen und hauchte leise: „wenn es Dein Wille ist, ja!“ Robert hatte dies nicht erwartet; der Zorn drohte ihn zu übermannen, aber mit Gewalt unterdrückte er ihn, bat den Vater, alles zur Trauung zu besorgen, vorher ihn aber mit seiner Braut allein zu lassen, da er ihr noch einiges zu vertrauen habe.

Das Brautpaar war allein. Antonie bebte, obgleich sie keine Ahnung von dem hatte, was sie erwartete. Sie kniete vor Roberts Lager und ergriff seine mit kaltem Schweiß bedeckte Hand. Schon glaubte er, das Gewissen rege sich in der Treubrüdigen und noch einmal fragte er ernst: „Antonie, willst Du Dich wirklich mit einem Sterbenden vereinigen?“

Wieder ertönte ein „Ja“ aus ihrem Munde. Robert sah sie ernst, beinahe wehmüthig an, nahm den zerknitterten Brief von vorhin, hielt ihn ihr vor die Augen und sagte: „noch war ich entschlossen, Dich zu schonen, aber jetzt übersteigt es meine Kräfte. Hast Du dies geschrieben?“

Dunkle Blut wechselte mit fahler Blässe auf den entstellten Zügen der Braut. Robert fuhr fort: „ich weiß alles, versuche nicht zu leugnen. Hättest Du mich von Deinen Gefühlen unterrichtet, es wäre besser gewesen. Daß Du einen andern liebst ist kein Verbrechen, daß Du mich aber an der Pforte des Todes betrügen willst, das kann ich Dir nicht vergeben. Hörz alles! Vor zwölf Tagen war ich noch im Kuriaal. Es war ein Regentag, mehre junge Männer gruppirtten sich um einen Tisch und fingen an zu spielen und zu trinken. Ich kannte sie nicht und zog mich, da ich kein Interesse an ihrer Gesellschaft hatte, in ein Nebenzimmer zurück. Ihre Jubeln und Lärmen wollte mich eben nach meinem Zimmer treiben, als ich bekannte Namen nennen hörte. Dein Name wurde in toller Weillaune genannt, der eine, ein junger Kaufmann trank auf Dein Wohl, als das seiner Braut. Ich glaubte meinen Ohren nicht zutrauen, aber der Uebermuth Deines Verehrers ging soweit, daß er Dein Verhältniß zu mit seinen Trinkgenossen sogar lächerlich zu machen suchte. Noch glaubte ich, daß er übertriebe, hatte ich ja denselben Tag einen Brief von Dir erhalten; aber er nahm sogar einen Brief aus der Tasche, las ihn laut vor; ich hörte alles, ich wollte im ersten Augenblick der Wuth ihn zur Rechenschaft ziehen, aber meine Kraft war gebrochen von der Krankheit. Diese Entdeckung gab mir den Rest. Als ich zu mir kam, ging ich in den Saal, alles war leer und still, nur die Ueberreste des Gelages standen noch umher, die jungen Leute hatten sich in den Garten begeben. Da fällt mein Auge auf einen Brief, der am Boden liegt, ich erkenne Deine Hand, es